

sind durch die aktuellen Werte zu aktualisieren, sofern der gemessene Wert mindestens um +/- 10 kg N_{min} abweicht. Betrachtet man Tabelle 7, wird deutlich, dass diese Anpassungen vermehrt in den Naturräumen Marsch und Östliches Hügelland vorgenommen werden könnten.

S_{min}-Werte sind durchschnittlich

Im Rahmen der Bodenanalysen wurden in der ersten Mes-

sung auch die Schwefelgehalte in Form von Sulfat (SO₄²⁻) des Bodens in den unterschiedlichen Naturräumen ermittelt. In Übersicht 2 sind die Durchschnittswerte vergleichend zu den Vorjahren aufgeführt. Prinzipiell unterliegt Schwefel ähnlichen Mineralisations- und Verlustprozessen über das Sickerwasser wie Nitrat. Ähnlich wie die N_{min}-Werte liegen auch die S_{min}-Werte in allen Naturräumen auf einem moderaten Niveau. Aufgrund der Lokalisation des Schwefels erst in tieferen Bodenschich-

ten sollte im Rahmen der Andüngung neben N auch besonderes Augenmerk auf S gelegt werden. Es empfehlen sich 20 bis 30 kg S/ha zu Getreide und 30 bis 50 kg S/ha zu Wintertraps. Um nicht in eine durch Schwefelmangel induzierte N-Sperre zu geraten, sollte die Schwefeldüngung vornehmlich in der ersten Gabe platziert werden, um die Pflanzen bis zur Erschließung der tieferen Bodenschichten gesichert mit Schwefel versorgen zu können. Konkrete Empfehlungen zur Andüngung der Getreidebestände finden sich im Artikel zur Düngung von Wintergetreide in Ausgabe 7 des Bauernblattes. Die Ergebnisse der zweiten N_{min}-Messung, die im Wesentlichen für die N-Andüngung der Sommerungen genutzt werden können, folgen im März, voraussichtlich in Ausgabe 11.

Daniel Viain
Landwirtschaftskammer

Henning Schuch
Landwirtschaftskammer
Tel.: 0 43 31-94 53-353
hschuch@lksh.de

Tabelle 7: Mittlerer N_{min}-Gehalt [kg/ha] in den Naturräumen 2021

Jahr	Naturraum	Nitrat-N	Ammonium-N	N _{min}
2021	Östliches Hügelland	32	4	36
	Geest	12	5	17
	Marsch	46	3	49

FAZIT

In einer düngeverordnungskonformen N-Bedarfsermittlung müssen N_{min}-Werte verpflichtend als Abschlag angesetzt werden. Sollte der N-Bedarf noch nicht ermittelt worden sein, muss dies auf alle Fälle aufgrund der CC-Relevanz vor der Düngung durchgeführt werden. Die diesjährigen N_{min}-Ergebnisse liegen auf einem mittleren Niveau.

Funktioniert die soziale Marktwirtschaft?

Beispiel Milch: Was ist ein gerechter Preis?

Die Landwirtschaft ist seit geraumer Zeit in Unruhe. Niedrige Erzeugerpreise, immer weitergehende Vorschriften bezüglich Tierwohl und Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln, weiter zunehmende Bürokratisierung, ein von der Gesellschaft nicht verstandenes Geschäftsmodell, dies sind nur einige wenige Stichworte, die den Landwirtinnen und Landwirten zu denken geben und unter denen sie auch leiden.

„Land schafft Verbindung“ ist folglich eine Reaktion engagierter Landwirtinnen und Landwirte auf den zunehmenden Druck, denen sich die Akteure ausgesetzt fühlen. In diesem Zusammenhang, aber nicht erst seit Schaffung dieser neuen Verbindung, fällt immer wieder der Ruf nach gerechten Preisen auf. Es stellt sich nur die Frage: Was ist ein gerechter Preis? Kann ein Preis, der durch Angebot und Nachfrage zustande kommt, ungerecht sein? Schließt sich das in einer sozialen Marktwirtschaft nicht aus? Im Folgenden einige Überlegungen dazu.

Was versteht man unter „gerecht“?

Der Begriff von Gerechtigkeit wird vielerorts intensiv und wiederkehrend verwendet. Insbesondere politische Parteien nutzen die Schlagwörter von Gerechtigkeit, sozialer Gerechtigkeit und gerechterer Gesellschaft intensiv, zumeist im Wahlkampf, häufig auch auf Wahlplakaten zu lesen. Spannend ist nur, dass im Regelfall eine Definition dessen, was unter einer gerechteren Gesellschaft oder unter sozialer Gerechtigkeit verstanden wird, unterbleibt. Das Motto einer gerechteren Gesellschaft findet vermutlich hohe Zustimmungswerte in der Bevölkerung, das Pro-

blem ist nur, das ein jeder von uns etwas anderes unter dieser gerechteren Gesellschaft versteht.

Der Philosoph Karl Popper schrieb dazu, dass Hypothesen intersubjektiv nachvollziehbar sein müssten, damit sie objektiv seien. Ein Beispiel

dazu: „Die Einkommensverteilung in der Bundesrepublik Deutschland ist ungerecht.“ Über diese Aussage lässt sich nicht einmal streiten, da nicht angegeben wird, was als gerecht erachtet wird. Wenn die Aussage folgendermaßen verlängert wird: „Die Einkommensverteilung in der Bundesrepublik Deutschland ist ungerecht; eine Einkommensverteilung ist gerecht, bei der jeder Bürger das gleiche Einkommen bezieht“, wissen wir, was unter Gerechtigkeit verstanden wird, und können dann in die Diskussion gehen oder die Parteien wählen oder auch nicht wählen, die eine solche Forderung in ihr Wahlprogramm aufgenommen haben.

Was ist ein gerechter Preis?

Auch hier stellt sich die Frage, ob in einer sozialen Marktwirtschaft ein Preis, der sich aus Angebot und Nachfrage zusammensetzt, ungerecht sein kann. Wenn wir im System der sozialen Marktwirtschaft bleiben und keinen Systemwechsel zum Beispiel in Richtung Planwirtschaft vollziehen wollen, dann ist der sich aus Nachfrage und Angebot bildende Preis fair unter der Voraussetzung, dass keine Marktmacht vorhanden ist beziehungsweise ausgeübt wird und keine externen Effekte unberücksichtigt bleiben. Beide Bedingungen sind möglicherweise nicht gegeben.

Nehmen wir das Beispiel externe Effekte: Es ist anzunehmen, dass externe Effekte unberücksichtigt bleiben, da zum Beispiel die Kosten des Klimawandels nicht vollständig in die Preise der agrarischen Rohprodukte und in die der Lebensmittel eingepreist sind. Würden wir diese komplett einpreisen, wären die Produk-



Derzeit wird im Agrarsektor eine hitzige Diskussion um faire Preise geführt, was ist gerecht und bezahlbar? Dieser Artikel gibt interessante Denkanstöße dazu. Foto: Landpixel

te vermutlich deutlich teurer. Aber die Nichtberücksichtigung vieler externer Effekte erfolgt auf landwirtschaftlicher Seite ebenso wie aufseiten der Lebensmittelverarbeitung und des Vertriebs. Bei Berücksichtigung aller externen Effekte würden die Preise steigen, aber ob die Verteilung zwischen den einzelnen Akteuren eine andere wäre, ist sehr ungewiss.

Kommen wir zur Marktmacht: Der Lebensmittelhandel wird von einigen wenigen Unternehmen weitestgehend beherrscht. Es handelt sich um ein klassisches Oligopol, vermutlich schon um ein enges Oligopol. Das heißt aber nicht zwangsläufig, dass es zu einem systematischen Missbrauch von Marktmacht kommt. Im Gegenteil, auf der horizontalen Stufe des Lebensmitteleinzelhandels, also zwischen den Einzelhändlern (Aldi, Lidl, Edeka, Rewe ...) herrscht „gnadenloser“ Wettbewerb, die wöchentlich publizierten Sonderangebote sind Zeugnis dafür, aber auch die zum Teil geringen Margen im Lebensmitteleinzelhandel. Es ist aber zu vermuten, dass auf der vertikalen Ebene, also zwischen Lebensmitteleinzelhandel und vorgelagertem Sektor (Lebensmittelherstellung), Marktmacht ausgeübt wird. Hier gilt sicherlich: Je austauschbarer ein Produkt ist, je weniger ein Produkt über einzigartige Eigenschaften verfügt, desto stärker ist der Druck. Beispiel: In einem Lebensmittelgeschäft darf unter keinen Umständen Nutella fehlen, aber ob das Schweinefleisch von dem Unternehmen X oder Y oder die Milch von Z geliefert wird, ist im Regelfall nicht bedeutsam. Der Verbraucher kann sowieso keinen Unterschied feststellen, zumindest nicht an der Ladentheke.

Was ist ein gerechter Milchpreis?

Im Folgenden wird unterstellt, dass externe Effekte und Marktmacht nicht zu einer substanziellen Verzerrung (Marktmacht) beziehungsweise einseitigen Benachteiligung der Landwirtschaft (externe Effekte) führen. Was wäre nun ein gerechter Milchpreis? Ist ein gerechter Milchpreis der, bei dem der letzte Grenzanbieter nicht nur seine Kosten gedeckt hat, sondern darüber hinaus auch noch einen angemessenen Gewinn erwirtschaftet, der für den Lebensunterhalt, für Steuern und für Investitionen ausreicht? Wenn dem so sein sollte, müsste der Milchpreis

Tabelle: Notwendiger Milchpreis, um 100.000 € Gewinn zu erzielen

> 600.000 kg	600.001 bis 900.000 kg	900.001 bis 1.200.000 kg	1.200.001 bis 1.800.000 kg	< 1.800.000 kg
0,530 €	0,423 €	0,396 €	0,366 €	0,348 €

vermutlich dauerhaft bei 50 ct/kg Milch oder mehr liegen. Es stellt sich dann aber die Frage, wie die wirtschaftlich erfolgreicher Betriebe reagieren. Weiten sie ihre Produktion aus? Vermutlich! Was passiert dann aber mit der zusätzlich produzierten Menge an Milch?

Auf der anderen Seite: Ist ein gerechter/faire Milchpreis einer, bei dem nur die oberen 25 % der Betriebe ihre Kosten gedeckt haben und einen einträglichen Gewinn erwirtschaften?

100.000 Euro Gewinn aus Milch?

Karl Popper wäre begeistert, da im Folgenden „ein gerechter Milchpreis“ definiert wird und die damit zugrunde gelegte Hypothese objektiv ist. „Ein gerechter Milchpreis ist der Preis, bei dem der Durchschnitt der spezialisierten Milchviehbetriebe einen Gewinn von 100.000 € erwirtschaftet.“ Der eine oder andere betriebswirtschaftlich nicht so bewanderte Leser wird über diese Zahl erschrocken sein, es sei hier aber angemerkt, dass aus dem Gewinn Steuern zu zahlen sind, Altersvorsorge betrieben werden muss, der Lebensunterhalt gedeckt wird und Rücklagen für zukünftig notwendige Investitionen zu bilden sind.

Datengrundlage für die nun folgende Berechnung ist die Kurzauswertung des Landwirtschaftlichen Buchführungsverbandes (LBV) 2019/2020, und hier der Durchschnitt aus den Größenklassen 600.001 kg bis 1.200.000 kg verkaufter Milch (pauschalierend).

In der Größenklasse 600.001 bis 900.000 kg verkaufter Milch lag der Gewinn im Wirtschaftsjahr 2019/2020 bei knapp 57.000 €, in der darüberliegenden Klasse (900.001 bis 1.200.000 kg) bei knapp 65.000 €. Es fehlt somit zur definierten Zielmarke von 100.000 € ein Gewinn von 43.000 € beziehungsweise von 35.000 €. Der durchschnittliche Milchpreis lag im angegebenen Jahr in der kleineren Größenklasse bei 36,5 ct/kg Milch, in der größeren bei 36,31 ct/kg Milch. Wenn man alle aufgeführten Parameter konstant lässt und nur den angestrebten Gewinn erhöht, lautet das Ergebnis:

● In der Größenklasse 600.001 bis 900.000 kg verkaufter Milch muss-

te der Milchpreis bei 42,3 ct/kg Milch liegen,

● in der Größenklasse 900.001 bis 1.200.000 kg verkaufter Milch müsste der Milchpreis bei 39,6 ct/kg Milch liegen, um auf einen Gewinn von 100.000 € zu kommen.

Im Durchschnitt würde somit laut obiger Hypothese ein Milchpreis von 0,41 € erzielt werden müssen. Es stellt sich aber sofort die Frage, ob das gerecht ist. Warum wurde die Klasse unter 600.000 kg verkaufter Milch nicht berücksichtigt und warum auch nicht die größeren Klassen? Die Tabelle gibt die Ergebnisse für alle Klassen wieder.

Soziale Sprengkraft in der Debatte

Wer sich das Ergebnis nun genauer anschaut, wird feststellen, wie viel Sprengkraft in der Debatte um gerechte Preise liegt. Der durchschnittliche Betrieb in der größten Klasse erzielte einen Gewinn von 148.956 € bei einem Milchpreis von 36,54 ct/kg Milch. Entsprechend unserer Hypothese müssten wir diesem Betrieb 48.956 € vom Gewinn nehmen; das heißt nichts anderes, als dass für diesen Betrieb der gezahlte Milchpreis 2019/2020 zu hoch war. Der Betriebsleiter eines solchen Betriebes dürfte nicht nur wenig erfreut sein, er würde auch argumentieren, dass er ein viel größeres Rad drehe und ein Gewinn von 100.000 € für seinen Betriebstyp mit vielen Angestellten und großen Gebäuden bei Weitem nicht ausreichend sei. Folglich sollte die Hypothese umgewandelt werden in: „Ein gerechter Milchpreis ist der Preis, bei dem der Durchschnitt der spezialisierten Milchviehbetriebe mindestens einen Gewinn von 100.000 € erwirtschaftet.“ Damit wäre das soeben angesprochene Problem elegant umschiffen.

Zu bedenken ist aber auch: Wenn sich der Milchpreis am durchschnittlichen Betrieb der kleinsten Größenklasse orientierten würde (0,53 €/kg Milch), würde der durchschnittliche Betrieb der größten Klasse einen Gewinnsprung um 517.134 € von 148.956 € auf 666.090 € verzeichnen. Die Betriebe dieser Größenklasse hätten sicherlich nichts dagegen. Fraglich ist nur, wie diese Betriebe bei einem solchen für sie lukrativen Milch-

preis reagieren werden. Erfolgt der Ausbau der Milchproduktion? Wenn ja, wie sollen die vom Markt nicht aufgenommenen Milchmengen verwertet werden?

Nimmt man einen durchschnittlichen Milchpreis – ungewichtet – über alle Klassen an, würde dieser bei 0,412 ct/kg Milch liegen, also ziemlich genau dort, wo wir am Anfang der Betrachtung standen. Klar ist aber: Würde ein solcher Preis festgesetzt, hätte das nicht nur mögliche Reaktionen auf der Angebotsseite zur Folge (Erhöhung der Milchmenge), sondern auch auf der Nachfrageseite. Mag die Nachfrage nach Milchprodukten relativ unelastisch sein (der Verbraucher reagiert also nicht so stark auf Preiserhöhungen), so bedeutet es nicht, dass er überhaupt nicht reagiert. Eine Erhöhung der Milchpreise zieht folglich eine verringerte Nachfrage nach Milchprodukten nach sich. Angebot und Nachfrage laufen aus dem Ruder. Oder anders: Preiserhöhungen ohne Mengenbegrenzungen führen zu Überschüssen. Was tun mit der „überschüssigen“ Milch?

Dr. Klaus Drescher
Landwirtschaftskammer
Tel.: 0 43 31-94 53-101
kdrescher@lksh.de

FAZIT

Anhand dieses Beispiels und weniger Zahlen wird ersichtlich, wie schwierig es ist, einen für alle gerechten Preis zu bestimmen. Eins dürfte trotz der Schwierigen und auch zum Teil emotional geführten Debatte klar sein: Ein Milchpreis, der sich aktuell zwischen zirka 30 und 32 ct/kg Milch bewegt, führt auf Dauer zu einem massiven Ausstieg sehr vieler Milchviehbetriebe aus der Produktion. Einher gehen damit ein weiteres Höfesterben, eine Konzentration großer Viehbestände an einem Standort mit all den damit verbundenen Problematiken, eine weitere gesellschaftliche Entfremdung zwischen Verbrauchern und Landwirtinnen und Landwirten und vieles mehr. Diese externen Effekte mögen schwer in Euro zu fassen sein, nichtsdestotrotz sind sie vorhanden. Ist das alles so gewollt?